



Pfarrei Heilig Geist, 17.04.2020

**Liebe Pfarreiangehörige, liebe in der Pfarrei Engagierte,  
liebe Freunde von Heilig Geist**

Auch nach Ostern geht die «Fastenzeit» weiter: sowohl viele persönliche Einschränkungen, von denen Sie alle betroffen sind, werden erst nach und nach aufgehoben, und auch die Gottesdienste bleiben untersagt, ohne dass ein Ende benannt wäre. So schwer es uns fällt, auf so vieles zu verzichten, so wichtig finde ich einerseits, dass wir den Blick statt nur auf die Probleme auch darauf richten, was jetzt möglich ist, dass wir die Situation annehmen. Und dass wir uns neu bewusst machen: alle diese drastischen Einschränkungen und finanziellen Opfer haben ein Ziel und einen Sinn, nämlich viele gefährdete Menschen vor dem Sterben oder zumindest schwerer Krankheit mit bleibenden Schäden zu bewahren!

Was wir derzeit erleben, ist also auch eine beispiellose Solidaritätsaktion aller mit kranken und alten Menschen. Ich hoffe sehr, dass diese Folgen hat: dass Solidarität, füreinander-da-sein für mehr Menschen selbstverständlich wird, und dass Kranke und Alte nicht am Rand der Gesellschaft leben müssen, sondern beachtet und besucht werden, dazu gehören. Auch, weil wir alle von so manchem kranken und alten Menschen Weisheit lernen können: sein Leben anzunehmen, wie es ist, und dankbar statt unzufrieden zu sein. Wir wünschen Ihnen von Herzen, dass Sie in dieser Krise Erfahrungen des achtsamen Miteinanders machen! Bleiben Sie gesund – und „geistvoll miteinander verbunden“!

Im Namen des ganzen Pfarreiteams, der Kirchenpflege und des Pfarreirats grüsst Sie  
*Matthias Braun, Pastoralassistent*

1

Letzte Woche haben wir Sie/euch gebeten, uns eure Erfahrungen und /oder Lieder, Bilder und Gedanken zu Ostern oder zu den Texten des Gottesdienstes für eine interaktive Videobotschaft mitzuteilen. Leider sind nur 2 Beiträge eingetroffen, deshalb gibt es noch keine Videobotschaft. Aber wir versuchen es noch mal und wiederholen unsere Bitte:

«In den vergangenen Wochen haben wir (Pfarreiteam) versucht, den Kontakt zu Euch auf verschiedenen «Wegen» zu suchen und zu pflegen. Neben Rundbriefen und Telefonaten produzierten wir auch mehrere Videobotschaften zu den Feiertagen. Nun kam uns der Gedanke, dass es eigentlich toll wäre, wenn wir für die kommenden Sonntage (resp. solange wir keine Gemeindegottesdienste feiern können) von euch **interaktive Beiträge** zugemailt bekämen.

Daher laden wir alle Interessierten ein, uns per Mail ([info@kathhoengg.ch](mailto:info@kathhoengg.ch)) jeweils **bis Donnerstag, 15 Uhr** Beiträge zuzusenden, die wir dann zu einem «Sonntagsbeitrag» zusammenstellen können - z.B. Aufnahme von:

- **Osterlieder** oder andere **passende Gesänge** (selber gesungen oder musiziert)
- **Fotos, Gemälde, Kinderzeichnung, usw.**
- **Gedichte, kurze Texte** oder freie **Gedanken, usw.**
- **Weitere Ideen...**



Wo Ihr die Beiträge dreht, ist ganz egal – wer will, kann natürlich auch unsere Kirche/Zentrum benützen (einfach anmelden, damit Räume zugänglich sind). Wichtig ist, dass Ihr das **Format** beachtet: **Querformat und Original-Datei.**

Als Leitfaden können auch die Bibeltexte des kommenden Sonntags dienen. Diese Texte findet man z.B. unter <https://www.bibelwerk.de/verein/was-wir-bieten/sonntagslesungen>. Lasst Euch einfach von den Geschichten inspirieren; manchmal sind es schon einzelne Wörter oder Sätze, die etwas auslösen... Als Anregung hier einige Zitate vom nächsten Sonntag:

## **26. April / Dritter Sonntag der Osterzeit**

### **Lesung Apostelgeschichte 2,14.22b-33:**

*Es war unmöglich, dass Jesus vom Tod festgehalten wurde.  
Du gibst meine Seele nicht der Unterwelt preis.*

### **Evangelium nach Lukas 24,13-35:**

*Bleibe bei uns!  
Brannte nicht unser Herz, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete?*

Als Ansporn zeigen wir das Bild und den Kommentar von René Marin und das Ostergedicht von Elisabeth Droz; ganz herzlichen Dank euch!!

René Marin schreibt:

«Gerne sende ich euch das Foto im Anhang als Sinnbild für die heutige Situation:  
Meine Interpretation:

Die rechte Seite ist Sinnbild für die DUNKELHEIT der Corona-Pandemie,  
die sich langsam erhellt bis zum erlösenden Licht auf der linken Seite.  
Diese Hoffnung braucht Geduld und starkes Gottvertrauen.»





«Ostern 2020: Gedankenspiele- Wortspiele Elisabeth Droz

Im Antlitz des Todes  
die bange Frage  
was wird?  
- Stille -  
Dann frag ich  
was ist?  
Atem durchdringt mich  
ich bin

-----

Ich bin – zwei Worte – sechs Buchstaben  
wie wär's wenn ich sie umstellte?

Ich = chi = chinesisch *Lebenskraft*  
bin= ibn = arabisch *Sohn*

Ich bin *Sohn der Lebenskraft* -  
*Schöpferkraft: Kind Gottes!*»

## Wichtige Informationen aus der Pfarrei

- **Öffnungszeiten und Hinweise zu Ostern**

Das **Pfarrsekretariat** ist weiterhin am Dienstag- und Donnerstag-Vormittag (08:30-12:00 Uhr) geöffnet.

- **Seelsorge**

Über Telefon oder persönlich nach individueller Vereinbarung. Meldung übers Sekretariat (043 311 30 30) oder an Patricia Lieber (043 311 30 32).

- **Liturgie**

Alle Gottesdienste sind bis mindestens 8.6. abgesagt (BAG-Verordnung vom 16.4.20).

Am **Samstag 18.4.** wird von **15 bis 19 Uhr** das **Allerheiligste zur stillen Anbetung** ausgesetzt. Diese Anbetung ist als Fortsetzung der Kreuzverehrung am Karfreitag zu verstehen – Jesu Hingabe am Kreuz hat mit Ostern neue Gestalt angenommen – im Brot der Eucharistie zeigt sich Gottes Liebe, die sich zu unserem Heil (in solidarischer Hingabe) zer- und verteilen lässt. Wie am Karfreitag gelten auch für die Anbetung die gleichen Regeln: stilles Verweilen, keine Gruppenbildung, Abstand halten.

Predigt-Botschaften und Segnungsfeiern finden sie als Videobeiträge auf unserer **Homepage «[www.kathhoengg.ch](http://www.kathhoengg.ch)»** > **“geistvoll verbunden”** – (Newsletter/Video-botschaften)



- **Rituale während der ganzen Corona-Zeit**

Viele stellen jeden Donnerstag abends eine Kerze ans Fenster, um Solidarität mit den Erkrankten und Ihr Gebet für sie und alle HelferInnen zu bekunden.

- **Diakonie**

Die Högger Pfadi SMN bieten Botengänge an für alle, zudem Hilfe bei Kinderbetreuung. Meldung übers Sekretariat (043 311 30 30) oder an Patricia Lieber (043 311 30 32).

- **Aktive Hilfe**

„**Broken Bread**“ – Nahrungsmittelhilfe für Menschen am Rand unserer Gesellschaft (Obdachlose und Sexarbeiterinnen).

Jeden Freitag bringen wir (Pfarreiteam) die Lebensmittelpakete an die Bullingerstrasse 63, wo der Verein «Incontro» die Lebensmittel, die von vielen Pfarreien angeliefert werden, sortiert und – aus Sicherheitsgründen – während 9 Tagen lagert. Von dort aus werden die Pakete später an die Hilfsbedürftigen weitergeleitet.

Das Pfarrblatt **forum** hat solche Einsätze begleitet und wird in einer der nächsten Nummern darüber berichten.

Bild unten links: Spendentransport vor der Kirche



Bild rechts: Dafür geeignete Produkte (siehe Rundbrief Nr.1)



**Im Namen von «Incontro» danken wir allen, die die Aktion «Broken Bread» unterstützen.**

Sr. Ariane Stocklin, die Initiatorin, schreibt in einer Mail:

*«...Gestern Abend kam ein Mann zu uns, der durch die Krise bedürftig wurde. Er nahm das Menu, schaute mich an und begann zu weinen. Die Tränen flossen über seine Wangen. Ich versicherte ihm unsere Hilfe und unsere Begleitung in dieser schwierigen Zeit. Er war sehr froh darüber»...*

Solange der Ausnahmezustand andauert, werden die Menschen am Rand unserer Gesellschaft auf diese Form von Unterstützung besonders angewiesen sein!

**Predigt zum 2. Ostersonntag, Johannes 20, 19-31**

Im heutigen Evangelium erkennt Thomas Jesus: an seinen Wunden. Während für alle anderen Religionen die Vorstellung eines leidenden, getöteten Gottes, den man gar an seinen Wunden erkennt, „Torheit“, absurd, eine Schande war, gelang es den Christen als einziger mir bekannter Religion, gerade damit zu überzeugen - nicht die herrschenden Schichten, sondern die Sklaven und Armen. Weil die Christen, wie Jesus, auch und gerade Gemeinschaft mit den Geringsten, mit den Leidenden suchten. Ich möchte mit Ihnen darüber nachdenken, wie wir heute mit Leiden und Sterben umgehen, mit dem eigenen und dem anderer.

Eine erste Beobachtung: zwar sind die Zahlen der an Corona Verstorbenen zur Zeit in den Nachrichten omnipräsent, aber in fast allen Gesprächen über „die Coronakrise“ spricht man je länger je mehr nicht über die Sterbenden, über die schwer am Virus Erkrankten und ihre oft bleibenden Schäden, auch nicht über die Menschen, die um sie trauern oder sie pflegen, sondern über die Einschränkungen und finanziellen Probleme für den Rest der Bevölkerung. Ja, nicht selten ist sogar zu lesen, dass gar nicht mehr Menschen als sonst gestorben seien, oder dass das Sterben der Alten und Kranken eigentlich „normal“ und „gesund“ für die restliche Bevölkerung sei.

Eine zweite Beobachtung: während in anderen Ländern (USA, England) die liebevolle Begleitung Sterbender in eigenen Abteilungen der Spitäler und in Hospizen längst etabliert ist, ist bei uns in der Schweiz dafür trotz des teuersten Gesundheitssystems der Welt bisher kein Platz in Spitälern.

Dieses Wegschauen, dieses nicht Ansehen der tödlichen Wunden löst bei mir Fragen aus, an uns alle und an mich selbst: wie sehe ich Schwäche, Leiden, Krankheit – bei anderen, bei mir selbst? Weiche ich aus, will ich Leiden nicht wahrnehmen? Nehme ich Leiden anderer einfach hin, oder helfe ich? Verachte ich mich, wenn es mir schlecht geht? Mache ich andere oder Gott für mein Leiden verantwortlich? Versuche ich, gerade im Leiden Gott zu vertrauen?

Die Coronakrise verschärft die Frage, wieviel Solidarität unsere Leistungs- und Konsumgesellschaft angesichts scheinbar knapper Geldmittel zur Pflege kranker und alter Menschen aufbringen kann. Oder anders gesagt: ist ein kranker, alter oder beeinträchtigter Mensch gleich viel oder doch weniger wert als ein Junger und Gesunder? Und ist, alte und kranke Menschen zu pflegen, wirklich so wenig



wert, wie unsere Gesellschaft bisher bereit war, dafür zu bezahlen? Wenn Kranke und Alte „niemandem auf der Tasche liegen“ dürfen, ist das nicht ein verdeckter Appell, sich aus Scham darüber, dass sie nur noch als „Kostenfaktor“ gesehen werden, aus dem Leben zu verabschieden?

Als Christ suche ich den Massstab dafür, wie ich mit meinem Leben, auch und gerade mit Krankheit und Leiden, umgehen möchte, bei Jesus. Sein Leiden und Sterben hat er kommen sehen, und er hatte – wie wohl fast jeder Mensch – Angst davor. Als seine Verhaftung unmittelbar bevorstand, als er wusste, dass ihm Folter und Kreuzigung drohen, betet er mehrmals im Garten Gethsemane: „Vater, wenn es möglich ist, lass diesen Kelch an mir vorübergehen. Aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“. Jesus ist klar, dass nicht Gott dieses Leiden will oder sogar verursacht – ebenso wenig wie Gott die Pandemie „will“.

Aber Jesus fühlt, er müsse um Gottes willen dieses Leiden auf sich nehmen, er dürfe ihm nicht ausweichen. Jesus hätte seine Sendung, seine Predigt vom Reich Gottes, von Gottes bedingungsloser Liebe für alle Menschen, nicht nur für fromme Juden, widerrufen müssen, er hätte auch seine JüngerInnen verraten, im Stich gelassen, wenn er dem Leiden ausweicht. *Das* will Gott nicht, das wusste Jesus.

Wir alle leben in Beziehungen, wir leben nicht nur nicht vom Brot allein, sondern auch nicht für uns allein. Wenn Menschen einen schwer kranken Angehörigen pflegen - ich habe schon oft erfahren, wie viel Nähe dann erlebt wird, wie viel, was ein Leben lang schwierig war, sich ändern kann. (Vielleicht haben einige von Ihnen Arno Geiger gelesen, der in seinem Buch „Der alte König in seinem Exil“ über die Beziehung zu seinem demenzkranken Vater schreibt.) Ich erlebe in Trauergesprächen, wie schwierig, ja manchmal traumatisierend es für Angehörige sein kann, wenn Partner, Eltern oder Kinder plötzlich sterben, ohne dass sie sich verabschieden konnten, oder dass man Schwieriges ansprechen, sich versöhnen konnte, ohne dass der mir nächste Mensch mir gedankt hätte, dass ich ihm danken konnte. Angehörige fühlen sich dann häufig fallengelassen, oft sogar schuldig – wie viele abgebrochene Beziehungen, wie viel Trauma und Schuld für „die Jungen“ würden entstehen, wenn sie ihre alten Eltern sich selbst überliessen? Die erzwungene Distanz zwischen Alten und Jüngeren jetzt während Corona gibt uns einen Vorgeschmack von diesem Leiden, das erst entsteht, wenn wir Alten und Kranken ausweichen. So, wie Jesus seinen Nächsten bis in den Tod treu war, möchte ich es auch sein.



Einen zweiten Hinweis darauf, wie ich mit dem eigenen Leiden und Sterben umgehen möchte, geben die Auferstehungserzählungen, besonders die heutige: Thomas erkennt Jesus nicht an einem besonderen Machterweis, an dessen beeindruckender Rede, sondern: an seinen Wunden.

Der „Auferstandene“ ist nicht eine makellose engelhafte Lichtgestalt, er ist zwar verwandelt, aber unverwechselbar erkennbar an dem, was er erlebt und erlitten hat. Die vielbelächelte „leibliche“ Auferstehung meint meines Erachtens genau das: *mit* unserer Geschichte, so, wie nur *ich* bin, mit meiner Freude und meinen Leiden, werde ich von Gottes Liebe empfangen und verwandelt, und: nach allem, was ich von gläubigen Sterbenden erfahren habe, ist das in gläubigem Vertrauen angenommene Sterben ein wesentlicher Teil des Hineinwachsens der Seele in diese grössere, selbstlose Liebe.

Als Christ glaube ich, dass mein Leben mit Freude und Leid *als Ganzes* gottgewollt ist- darum will ich nicht „selbstbestimmt“ mir die Erfahrung des Sterbeprozesses ersparen und die Ohnmacht, das abhängig sein, auf andere angewiesen sein, das Leiden und Sterben „abkürzen“. Ich traue Gott zu, meine seelischen und leiblichen Schmerzen zu heilen und mir die Kraft zu schenken, auch Leiden auszuhalten; ich möchte mir nicht anmassen, mein Leiden und schon gar nicht das von anderen als sinnlos oder unnötig zu bezeichnen. „Sinnlos“ oder „unnötig“ – wenn das Leben Schwerkranker von Suizidbeihilfeorganisationen so genannt (und offenbar ja leider auch von einigen Betroffenen das eigene Leben so eingeschätzt) wird – dann weckt das in mir den Verdacht, dass eben nicht das nicht auszuhaltende Leiden gemeint ist. Sondern dass entweder die Angehörigen sich ersparen möchten, das Leiden ihrer Nächsten mitzuerleben, oder sogar heimlich Menschen doch nur als unnütz für unsere Leistungsgesellschaft angesehen werden.

Ich habe ein ganz anderes Menschenbild: ein Mensch ist nicht nur solange wertvoll, solange er etwas leistet und konsumiert, auch nicht nur solange, wie er selbstbestimmt und bei vollem Bewusstsein ist – es ist Anmassung, Menschen ihren Wert und ihre Würde abzusprechen. Denn jeder Mensch ist auch als Kranker und Bewusstloser von Gott geliebt und auf dem Weg zu Gott, ist darum im Innersten „heil“ bei aller äusseren Gebrechlichkeit (nebenbei: was wissen wir schon wirklich von Bewusstsein? Die beeindruckenden Berichte von wiedererweckten klinisch Toten von Kübler-Ross u.a. sollten uns davon abhalten, vorschnell zu urteilen, ein Mensch „kriege sowieso nichts mehr mit“).



Wenn man genau liest, wovor viele alte Menschen, die Mitglied bei „Exit“ sind – leider nicht etwa aus der Luft gegriffen – Angst haben, dann wird gar nicht in 1. Linie unzumutbarer Schmerz genannt: viele wissen, dass heutige Palliativcare die allermeisten Menschen vor unzumutbaren Schmerzen bewahren kann. Nein, die Angst, allein, ohne Trost und Beistand, menschenunwürdig zu sterben, steht im Vordergrund.

Daraus höre ich einen Appell an alle, besonders an uns ChristInnen, Kranken beizustehen: sowohl sie persönlich zu besuchen – zurzeit telefonieren oder skypen - als auch, uns für menschenwürdige Pflege in Spitälern und Hospizen einzusetzen. Und auch an uns Seelsorgende, Sterbende zu begleiten, wenn sie dies wünschen, das auszuhalten, was vielleicht Angehörige nicht mehr aushalten, nachdem sie am Ende ihrer Kräfte sind.

Wird die „Coronakrise“ unsere Einstellung zu Krankheit und Tod verändern? Sicher bringt sie die scheinbare Gewissheit, das Leben weitgehend „im Griff zu haben“, planen zu können, und letztlich selbst für sein Glück verantwortlich zu sein, ins Wanken. Vor allem aber hoffe ich, dass von der jetzt während der Pandemie spürbare grossen Solidarität mit den „Risikogruppen“ – angefangen vom Abstand halten über Einkäufe, Telefonate bis hin zu Spenden – etwas bleibt: dass immer mehr Menschen Kranken, Alten und Beeinträchtigten nicht ausweichen, sondern in der Begegnung mit ihnen lernen, wie wertvoll jeder Mensch ist, wie es möglich ist, sich und sein Leben anzunehmen, auch wenn es beeinträchtigt und bedroht ist.

Ich wünsche mir, dass wir ChristInnen unser Altern und auf den Tod zugehen so leben können, dass unser Vertrauen spürbar wird, dass hinter allem sogenannten „Verfall“ und Leiden der Übergang, das Hineinwachsen in neues, grösseres Leben steht, dass unser Vertrauen in Gottes Liebe auch für andere sichtbar macht, dass das Alter – auch, gerade das auf den Tod zugehen – eine wertvolle, zum Leben gehörende Lebensphase ist, und dass wir Jüngere die Nähe und Weisheit alter und älterer Menschen suchen. Dann könnten, so wie Thomas Jesus an seinen Wunden erkennt, die ChristInnen daran erkannt werden, dass sie sich trauen, ihre Finger in Wunden zu legen, dass sie dem Leiden und Sterben nicht ausweichen.

*Matthias Braun*



**EVANGELIUM** JOH 20, 19–31

*Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes.*

**19** Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!

**20** Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen.

**21** Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

**22** Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist!

**23** Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.

**24** Thomas, der Dídymus genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.

**25** Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.

**26** Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch!

**27** Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

**28** Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott!

**29** Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

**30** Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind.

**31** Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.

*Frohbotschaft unseres Herrn Jesus Christus. Lob sei dir, Christus!*